

«Ich galt fast als Rabenmutter»

LANV-Beraterin Martina Haas setzt sich mit Leidenschaft für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein. Während sie in der Arbeitswelt Entschleunigung fordert, liebt sie privat das hohe Tempo.

Mit Martina Haas sprach Valeska Beck

Frau Haas, sind Sie eine Idealistin?
Martina Haas: Ja, das war ich schon immer. Warum fragen Sie?

Ich habe mir die Liste Ihrer Engagements angeschaut. Sie arbeiten für die Liechtensteiner Gewerkschaft LANV, sind Vorstandsmitglied im Frauenhaus Liechtenstein, in einer Landeskommision tätig. Zudem engagierten Sie sich die letzten zwei Jahre als Mentorin für Jugendliche beim Einstieg in die Berufswelt. Habe ich etwas vergessen?
In beruflicher Hinsicht ist das alles (lacht).

Sehen Sie Ihren Mann, Ihre Tochter und Ihren Sohn überhaupt noch?

Natürlich. Beim LANV arbeite ich in einem 60-Prozent-Pensum. So bleibt genügend Zeit für die Familie. Eng wirds manchmal bei der Hausarbeit, darum haben wir eine Haushaltshilfe. Aber gerne würde ich auch noch die Bügelwäsche abgeben (lächelt) ...

Schauen Sie mich nicht so an – dieses Problem kennt wohl jede Frau, die arbeitet.

Ja. Fertigt wird man im Haushalt wohl nie.

Ihre Kinder erwachsen gerade dem Teenager-Alter. Wie finden sie es, dass ihre Mama immer wieder mal aus der Zeitung lacht – cool oder peinlich?

Meine Tochter findet das cool. Mein Sohn ist eher der introvertierte Typ und äussert sich nicht dazu. Mein Mann hat mich schon immer unterstützt und in meiner Arbeit bestärkt.

Auch wenn die Bügelwäsche mal liegenbleibt?

Auch dann, ja.

Sie machen sich in Liechtenstein für die Frauen stark. Ich warne Sie vor: Jetzt werde ich Sie mit Fragen zu Frauenthemem bombardieren.

Legen Sie los.

Oder soll ich mir das sparen? Schliesslich leben wir im 21. Jahrhundert. Gibt es überhaupt noch Frauenthemem, die brennen?

Ja, die gibt es – obwohl wir diese Woche den 100. internationalen Frauentag gefeiert haben. Vor 100 Jahren waren die Themen beim Frauentag unter anderem der ausreichende Mutter- und Kinderschutz oder die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Sie sehen: Nach 100 Jahren diskutieren wir diese Themen noch immer.

Wird es Ihnen nie langweilig, immer wieder dieselben Forderungen herunterzubeten?

Keinesfalls – denn die Forderungen sind ja noch nicht erreicht worden. In-

ternational gesehen verdienen Frauen bei gleicher Arbeit 18 Prozent weniger als Männer, in Liechtenstein sogar 20 Prozent weniger. Das ist doch tragisch und ich frage mich, wie wir da einen Schritt weiterkommen. Früher haben die Frauen ihre Forderungen mit Streiks durchgesetzt ...

... rufen Sie die Liechtensteinerinnen gerade zum Streik auf?
Ja – warum nicht? (lacht).

Die Lohnunterschiede rühren aber auch daher, dass Frauen oft nicht in Kaderpositionen arbeiten oder in Berufen, wo das Lohnniveau vergleichsweise tief ist.
Nein, bei der Ungleichheit sprechen wir von gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Ein gewichtiger Grund für die Lohnungleichheit ist sicher der erlittene Unterbruch für die Familienarbeit. Wenn Frauen für die Familien- und Erziehungsarbeit ein paar Jahre vom Berufsalltag aussetzen und anschliessend wieder Fuss fassen wollen, nehmen sie oft eine Lohnreduktion in Kauf. Hier stehen sich die Frauen selber im Weg.

Empfehlen Sie jungen Müttern also, möglichst rasch wieder arbeiten zu gehen?

Diese Entscheidung muss von jeder Frau individuell gefällt werden. Ich setze mich aber für einen bezahlten Elternurlaub ein. Den gibt es in Liechtenstein bis jetzt nicht, sondern nur drei Monate unbezahlten Elternurlaub. Doch wer kann sich das schon leisten?

«Mit Burnout macht man keine Karriere»

Wohl nur sehr Gutverdienende.

Genau. Deshalb muss etwas getan werden. Es kann doch nicht sein, dass in Liechtenstein nur immer die Mindeststandards umgesetzt werden, die die EU vorschreibt. Ideal wäre, wenn beide Elternteile Anspruch auf vier Monate bezahlten Elternurlaub erhalten.

Wie haben Sie Familie und Berufstätigkeit vereint, als Ihre Kinder noch klein waren?

Anfangs habe ich in einem 10-Prozent-Pensum gearbeitet – meine Mutter hat währenddessen meinen Sohn betreut – und sukzessive auf 30 Prozent aufgestockt. Als mein Mann sich später selbstständig machte, habe ich ihn dabei unterstützt. Zu dieser Zeit kam unsere Tochter zur Welt. Ab ihrem dritten Lebensjahr wurde sie an drei Vormittagen im Kinderhort betreut, was meine Bekannten und Freunde ... sagen wir mal, nicht erfreut hat.

Warum nicht?

Für sie war es einfach unvorstellbar, wie ich mein Kind in den Kinderhort «stecken» konnte. Meine Tochter war dort übrigens das einzige Liechtensteiner Kind. Alle anderen hatten einen Migrationshintergrund. Von Wartelisten war auch noch keine Rede.

Das ist heute anders.

Richtig. Ich habe eine Freundin, die seit Monaten in drei Gemeinden auf einen Krippenplatz für ihr Kind wartet. Das heisst doch, dass viele Mütter arbeiten gehen wollen – genauso wie ich damals. Heute stossen die Frauen glücklicherweise nicht mehr auf dieselbe Ablehnung wie ich vor 15 Jahren. Ich galt ja fast schon als Rabenmutter.

Wie sind Sie mit diesen Anfeindungen umgegangen?

Ich liess mich einfach nicht beeindrucken. Ich liebte es, neben meiner Mutterrolle auch berufstätig zu sein, und liebe es noch heute.



«Früher haben die Frauen ihre Forderungen mit Streiks durchgesetzt»: Martina Haas, Beraterin beim Liechtensteinischen Arbeitnehmerverband. Bilder Elma Korac

Inwiefern hängt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf von den Arbeitgebern ab?

Sehr stark, weil sie ja darüber entscheiden, ob sie flexible Arbeitszeitmodelle oder Teilzeitstellen anbieten. Da liegt der Knackpunkt: Unternehmen müssen noch stärker einsehen, dass Vereinbarkeit von Familie und Beruf Vorteile bringt. Aber ich hätte da noch andere Ideen.

Welche?

Zum Beispiel die Einführung der 30-Stunden-Woche.

Mit dieser Idee beißen Sie bei den Arbeitgebern wohl auf Granit.

Man kann doch über solche Modelle nachdenken. Die Vorteile liegen auf der Hand: Die vielzitierte Work-Life-Balance wäre gegeben, und es gäbe weniger Probleme in der Kinder- und Altersbetreuung. Die Arbeit würde fair verteilt werden, die Gesundheit gefördert und Beschäftigung geschaffen.

Karriere lässt sich in einer 30-Stunden-Woche in der heutigen leistungsorientierten Arbeitswelt aber nicht machen.

Wieso nicht? Genau diese leistungsorientierte Arbeitswelt hinterlässt bei manchen Arbeitnehmenden tiefe Spuren. Wir erfahren täglich von der hohen psychischen Belastung vieler Arbeitnehmenden – und mit Burnout lässt sich schlecht Karriere machen.

Sie scheinen ihre Ziele konsequent zu verfolgen. Zum Beispiel haben Sie vor zwei Jahren einen Politiklehrgang für Frauen absolviert.

Genau. Mein Job hier beim LANV hat viel mit politischer Arbeit zu tun. Wir setzen uns stets zum Wohle der Arbeitnehmenden in Liechtenstein ein. Wir helfen bei der Umsetzung ihrer Rechte oder verfassen Stellungnahmen zu Gesetzesänderungen zum Wohle der Arbeitnehmenden. Auch meine Tätigkeit beim Frauenhaus ist von politischer Natur.

Sie haben auch für den Triesner Gemeinderat kandidiert, wurden aber nicht gewählt. Eine grosse Enttäuschung?

So kann man das nicht sagen. Klar hätte ich mich gerne politisch für die Gemeinde engagiert. Dass ich nicht gewählt wurde, hat aber auch seine Vorteile: Wenn ich Gemeinderätin geworden wäre, hätte ich eines meiner anderen Engagements aufgeben müssen.

Wie geht Ihre politische Laufbahn jetzt weiter?

Es gibt immer die Möglichkeit, nochmals zu kandidieren.

Werden Sie das in vier Jahren tun?

Ich möchte mich noch nicht festlegen.

Ganz getreu Ihrem Motto, immer offen für Neues zu sein?

Ja.

Was steht denn als nächstes an?

Wissen Sie, ich habe mit meinen bestehenden Projekten alle Hände voll zu tun. Das Frauenhaus feiert am 7. Mai sein 20-Jahr-Jubiläum, da gibt es einiges zu organisieren. Auch hier beim LANV gibt es genügend Baustellen, wie zum Beispiel die Einforderung eines verbindlichen Normalarbeitsvertrags in der Branche Hauswirtschaft. Und im April starte ich auch wieder mit der «LadiesCrew» in die vierte Saison.

Was ist das?

Die «LadiesCrew» ist eine Rennrad-Gruppe für Frauen, die ich 2008 ins Leben gerufen habe. Rennradfahren ist meine grosse Leidenschaft, seit ich mir mit 12 Jahren aus meinem Ersparnissen mein erstes Rennrad gekauft habe. Die «LadiesCrew» trifft sich von April bis Oktober zweimal pro Woche für gemeinsame Ausfahrten.

Was ist Ihr persönliches Spitzentempo?
Ich bin schon mal mit 95 km/h gefahren – allerdings nur abwärts während eines Rennens (lacht).